

Zeitschrift:	Innerrhoder Geschichtsfreund
Herausgeber:	Historischer Verein Appenzell
Band:	40 (1999)
Artikel:	Die "Schweizerischen Republikanischen Blätter" des konservativen Publizisten Johann Baptist Rusch [Vortrag]
Autor:	Bundi, Annetta
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-405333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die «Schweizerischen Republikanischen Blätter» des konservativen Publizisten Johann Baptist Rusch

(Vortrag, gehalten vor dem Historischen Verein Appenzell am 8. Februar 2000)

Annetta Bundi

A. Wie ich auf Johann Baptist Rusch gestossen bin

Während meines Studiums habe ich mich auf die jüngere Schweizer Geschichte zu spezialisieren begonnen. Bei der Lektüre der entsprechenden Literatur bin ich dabei immer wieder auf den Namen von Johann Baptist Rusch gestossen. Mir ist aufgefallen, dass mehrere Autoren ihn in ihren Werken zwar kurz erwähnen, dann aber nicht weiter auf sein Schaffen eingehen. Das ist nicht erstaunlich: Im Verlauf der Recherchen für meine Lizentiatsarbeit¹ habe ich gemerkt, dass Johann Baptist Rusch fast keine Spuren hinterlassen hat. Einen Nachlass «Rusch» gibt es ebenso wenig wie ein Redaktionsarchiv, und hätte Eduard Stäuble, der bei den «Schweizerischen Republikanischen Blättern» die Nachfolge Ruschs angetreten hatte, nicht ein paar Schriften publiziert, wäre Rusch, der originelle Appenzeller Journalist, wohl ganz in Vergessenheit geraten.

B. Vorgehen

In der Folge habe ich versucht, soviel Material wie nur möglich über Rusch zu sammeln, vor allem über die Zeit, als er die «Schweizerischen Republikanischen Blätter» herausgab. Ziel meiner Arbeit war es, aufzuzeigen, welche Themen Rusch seiner Leserschaft präsentierte, welche Positionen er einnahm und von welchen Ideen er sich beeinflussen liess. Zu diesem Zweck habe ich alle Ausgaben der «Schweizerischen Republikanischen Blätter», von 1918-1945, analysiert und nach wissenschaftlichen Kriterien einzuordnen versucht. Es war mir ein Anliegen, eine Arbeit zu schreiben, die auch für Laien verständlich und leseswert ist. Gerne werde ich nun auf ein paar Punkte näher eingehen.

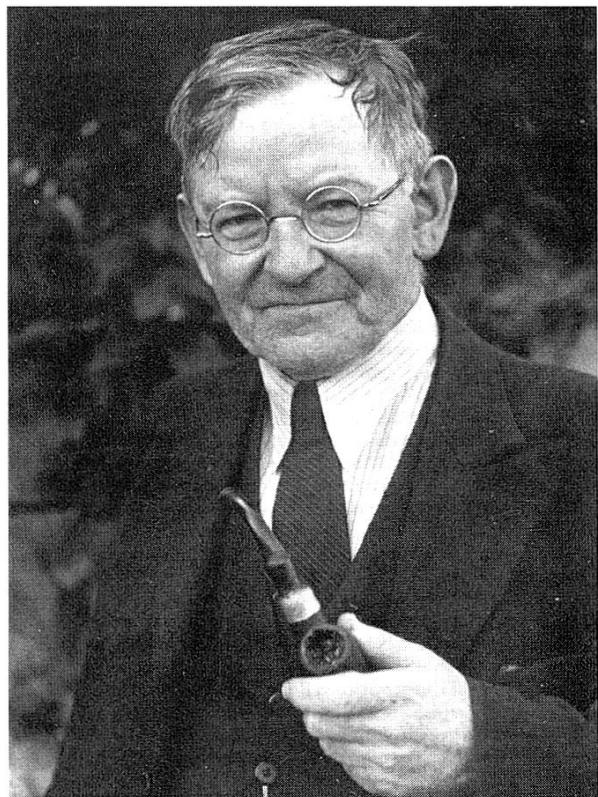
C. Inhalt

Bei der Durchsicht der «Schweizerischen Republikanischen Blätter» ist mir aufgefallen, dass sich Ruschs Tätigkeit nicht auf einen einzigen Nenner bringen lässt. Rusch propagierte Ideen, die er wenige Monate später verwarf. Er konnte aber auch sehr hartnäckig sein und von einer einmal festgelegten Meinung bis ans Lebensende überzeugt bleiben. Stärker als andere Journalisten liess sich Rusch in den 1920er und 1930er Jahren vom Zeitgeist beeinflussen, setzte sich vorerst für eine massive Abrüstung ein, um später eine bessere Ausstattung der Schweizer Armee zu befürworten. Das machte ihn für andere zuweilen unbe-

rechenbar, während die Leserschaft der «Schweizerischen Republikanischen Blätter» darauf zählen konnte, die verschiedensten Themen vorgesetzt zu erhalten. Bevor ich näher darauf eingehen möchte ich kurz auf seinen **journalistischen Werdegang** zu sprechen kommen:

Johann Baptist Rusch ist 1886 in Meistersrüte (bei Appenzell) geboren. Er wuchs in einem kleinbäuerlichen, katholischen Milieu auf und war als Kind sehr kränklich, wie er in seiner Autobiographie schrieb. Später besuchte er verschiedene katholische Gymnasien, unter anderem die **Klosteschule Disentis**. Dann entschied er sich, in den Journalismus einzusteigen, denn er wollte kein Studium in Angriff nehmen. Von 1909 bis 1911 wirkte er am konservativen «**Sarganserländer**». Gleichzeitig begann er, sich für die christlichsoziale Bewegung zu engagieren: «Als Bergbauernsohn, von den gesellschaftlich Schwachen herkommend, sah ich mich verpflichtet, auf dieser Seite zu stehen», begründete Rusch später seine politische Arbeit. Sie trug ihm postwendend Probleme ein, seine progressiven sozialpolitischen Ideen wurden nicht goutiert. Es überrascht deshalb nicht, dass Rusch sich nach einer anderen Stelle umzusehen begann. Und so muss ihm das Angebot des katholischen Pressevereins Baden, ans eben erst gegründete «**Aargauer Volksblatt**» zu wechseln, mehr als gelegen gekommen sein. Doch auch im Kanton Aargau überwarf sich Rusch nach kurzer Zeit mit seinen Vorgesetzten. Das hing einerseits mit seiner engagierten Parteiarbeit (als Christlichsozialer) zusammen, hatte aber auch damit zu tun, dass Rusch als einer der wenigen deutschsprachigen Schweizer Journalisten die Politik des deutschen Kaisers Wilhelm II. kritisierte. Erinnern wir uns: der Erste Weltkrieg tobte, und in der Schweiz tat sich ein tiefer Graben zwischen Deutsch und Welsch auf. 1917 musste Rusch den Dienst am «Aargauer Volksblatt» quittieren, was ihm – existenziell – zu schaffen machte.

Nun wuchs in Rusch der Wunsch, mit der katholisch-konservativen bzw. christlichsozialen Parteipolitik zu brechen. Er setzte sich zum Ziel, statt zu polarisierenden künftig verbindend und verständigend wirken zu wollen: über Parteien und Konfessionen hinweg, aber auch über Sprach- und Klassengrenzen hinaus. Es ist klar, dass ihn dabei seine persönlichen Erfahrungen ebenso geprägt hatten, wie die Vorgänge im In- und Ausland (der Erste Weltkrieg, die sich anbahnende Russische Revolution und die sozialen Unruhen: Landesstreik CH). So begann er 1918 für die «**Schweizerischen Republikanischen Blätter**» zu arbeiten, die er später erwarb und selber herausgab.



D. «Lieblingsthemen»

Vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges – vor dem die Schweiz zwar verschont blieb, der im Land aber zu Spannungen führte – machte sich Rusch Sorgen um die **Unabhängigkeit und um den Fortbestand der Schweiz**. Er sah die Identität des Landes gefährdet, weshalb er sich darum bemühte, verständigend zu wirken. Sich selbst betrachtete Rusch als «**Republikaner**», was für ihn hieß, die persönliche Freiheit des Einzelnen zu schützen, ohne das Gemeinwohl aus den Augen zu lassen. Dieser Vorsatz hört sich zwar sehr gut an, gipfelte bei Rusch zuweilen aber in abstrusen Forderungen:

– **Antisemitismus**: Um die Identität der Schweiz und der Schweizer zu stärken – die ja weder auf einer gemeinsamen Sprache noch auf einer gemeinsamen Abstammung fußt – setzte Rusch (ob bewusst oder nicht) auf einen gehässigen **Abgrenzungs- und Ausgrenzungsdiskurs**: Er agitierte gegen die Juden, machte sie schlecht und verdächtigte sie, an allen Auswüchsen der Moderne schuld zu sein. Ohne ersichtlichen Grund setzte Rusch antisemitische Serien ins Blatt und verbreitete die übelsten **Verschwörungstheorien** (z.B. die verhängnisvollen «Protokolle der Weisen von Zion», «Der internationale Jude», von Henry Ford). 1919 machte sich Rusch für die **Ausbürgerung** bereits eingebürgerter Juden stark. Später rief er die Bevölkerung dazu auf, eine «**Vereinigung zur Erhaltung des nationalen Wesens**» zu gründen, deren Mitglieder sich dazu verpflichten müssten, keinerlei Kontakte mehr zu den Angehörigen jüdischen Glaubens zu pflegen. Rusch weigerte sich, **Inserate** von Warenhäusern ins Blatt zu rücken, die in jüdischem Besitz waren und implizit sprach er sich auch dafür aus, den Juden die Ausübung bestimmter **Berufe** zu verbieten.

Studiert man Ruschs antisemitische Artikel etwas genauer, fällt auf, dass er die gängigen antijüdischen Stereotypen (Christus- und Gottesmörder) vergleichsweise selten vorbrachte. Viel häufiger finden sich Hinweise auf den **Talmud**, den Rusch als «Schlüssel» zur angeblichen Macht der Juden betrachtete. Weil sie glaubten, sie seien das auserwählte Volk, so Ruschs Argumentation, seien die Juden überzeugt davon, über andere herrschen zu dürfen: die Juden seien daran, die Weltordnung zu unterwühlen, um sie durch eine dem Geist des Talmuds entsprechende zu ersetzen.

Mit solchen Behauptungen knüpfte Rusch an Auffassungen an, wie sie im 19. Jahrhundert von den Gegnern der Judenemanzipation vertreten worden waren. Darüber hinaus wurde Ruschs Antisemitismus von **zeitgenössischen Schriften** beeinflusst. So veröffentlichte er in den «Schweizerischen Republikanischen Blättern» die «Protokolle der Weisen von Zion», ein äußerst verhängnisvolles antijüdisches Pamphlet. 1926 von einem Leser darauf aufmerksam gemacht, die «Protokolle» seien eine Fälschung, hielt Rusch ausdrücklich an seiner Meinung fest.

Genau gleich, wie Rusch über die Juden herzog, ärgerte er sich auch über die Anwesenheit der «**Fremden**», der Ausländer. Mit dieser Haltung war er zwar nicht allein, doch lässt die Hartnäckigkeit aufhorchen, mit der Rusch an

seinen Vorurteilen festhielt. Typisch für Rusch war aber auch, dass er sich nicht schämte, Fehler einzugeben und die Meinung zu revidieren: So begann er Anfang der 1930er Jahre, seine antisemitische Einstellung zu ändern. Den Ausschlag dazu hatten zweifellos die in Deutschland einsetzenden **Judenverfolgungen** gegeben. Auch hatte er bemerkt, Fälschungen und Hetzartikeln aufgesessen zu sein (z.B. «Protokolle»). Bemerkenswert ist, dass Rusch in der Folge eine **Aufklärungsschrift** herausgab: Zu Recht stellte er darin fest, dass Antisemitismus bloss der Ablenkung diene, er sprach von einem «bewährt zugkräftigen Mittel in den Händen gerissener Despoten». Von der Ungerechtigkeit überzeugt, die den Angehörigen jüdischen Glaubens – auch in der Schweiz – widerfuhr, tat sich Rusch von 1933 an als Anwalt der Juden hervor. So erstaunt es nicht, dass er im Zweiten Weltkrieg die **Flüchtlingspolitik** der Behörden stark kritisierte und als antisemitisch motivierte Politik denunzierte.

– **Pazifistische Forderungen:** Johann Baptist Rusch war ein engagierter Verfechter des **Völkerbund-Beitrittes** der Schweiz. Er war überzeugt davon, Frieden lasse sich auf längere Sicht hinaus bloss auf diese Weise – also über eine internationale Staatengemeinschaft – herstellen. Als föderalistisches, mehrsprachiges Land komme der Schweiz die Aufgabe zu, anderen Staaten als Vorbild zu dienen. Immer wieder propagierte Rusch analog dem «Schweizerischen Bundesstaat» einen **«Europäischen Bundesstaat»**, oder träumte von den «Vereinigten Staaten Europas». Gleichzeitig hoffte Rusch darauf, die Staaten bekannten sich zur militärischen **Abüstung** und förderten die **zivile Friedensarbeit**. Auch hier plädierte der Appenzeller Journalist dafür, dass die Schweiz mutig voranzugehen habe, ansonsten man ewig darauf warten müsse, bis jemand den ersten Schritt wagen würde. Für pazifistische Ideen engagierte sich Rusch vor allem in den 1920er Jahren, dann liess sein Sendungsbewusstsein nach: Vor dem Hintergrund der anwachsenden Bedrohung vom nahen Ausland her, entschloss sich Rusch dazu, seine pazifistischen Forderungen aufzugeben – und trat in der Folge für eine gut **bewaffnete Schweizer Armee** ein.

– **Ständestaat:** In Anlehnung an die von katholischer Seite her im 19. Jahrhundert aufgestellten sozialpolitischen Forderungen widmete Rusch zahlreiche Artikel der besseren «Verständigung» zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft. Nötig sei dazu eine Totalrevision der Bundesverfassung. Eine **korporative Ordnung** meinte Rusch, die dafür sorge, Unternehmer und Arbeiterschaft in eine «Arbeitsgemeinschaft» zusammenzufassen, könnte die grösser werdende Kluft schliessen. Solch ständestaatliche, korporative Ideen propagierte Rusch immer wieder. Auch in diesem Fall liess er erst von ihnen ab, als im nahen Ausland (Österreich), zu beobachten war, wohin sie führen konnten. Je stärker die Schweiz von aussen unter Druck geriet und je stärker Rusch sein Land bedroht sah, desto klarer besann er sich auf den status quo zurück, verteidigte die bestehenden **demokratischen Einrichtungen** und sagte den Erneuerungsbewegungen den Kampf an.

E. Fazit

Der Motor für Ruschs Schaffen war seine **Sorge um die Unabhängigkeit und um den Fortbestand der Schweiz**. Aufgrund seiner Erfahrungen während des Ersten Weltkrieges war Rusch von einem tiefen Unbehagen erfüllt. Rusch kann aber – all seinen kruden fremden- und judenfeindlichen Artikeln zum Trotz – nicht einfach als reaktionärer Geist bezeichnet werden. Dagegen sprechen seine pazifistischen und nonkonformistischen Ideen. Man muss Rusch vielmehr als eine Art **Seismograph** auffassen: Als Seismograph einer Schweiz, in der sich während der 1920er und 1930er Jahre sehr rasch einiges änderte und zahlreiche Menschen tief verunsichert waren. Dass Rusch dann während des Zweiten Weltkrieges couragierte Stellung bezog **gegen die totalitären Regimes** im Norden und Süden der Schweiz, und auch die behördliche Flüchtlingspolitik kritisierte, muss ihm hoch angerechnet werden. Rusch hat die Widerstandsgemeinschaft Schweiz ohne wenn und aber mitgetragen. Das hat ihm **Respekt** eingetragen – seine brüsken Meinungsschwenker zeigen aber auch, dass Rusch Zeit seines Lebens nur schwer zu fassen war.

- 1) Bundi, A.: Die Schweizerischen Republikanischen Blätter des konservativen Publizisten J. B. Rusch. Eine aufmüpfige Stimme im Schweizer Blätterwald (1918-1945), Lizziatsarbeit, erschienen in der Reihe Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, hrsg. von U. Altermatt und Francis Python, Bd. 26, Freiburg 1999